

# Zeitreise ins indische Gujarat

„Namaste“

Für diese Reise gab es vor allem zwei Gründe: zum einen die Ankündigung „eines authentischen und aufregenden Indiens abseits des Massentourismus“, zum anderen die Reiseanbieterin, eine Wiener Anthropologin, die viele Jahre in Nepal gelebt hat und sich in dieser Ecke der Welt gut auskennt. Mit ihr war ich vor zwei Jahren auf einer traumhaften Reise in Bhutan – neugierig auf den Buddhismus und auf der Suche nach dem Glück ...

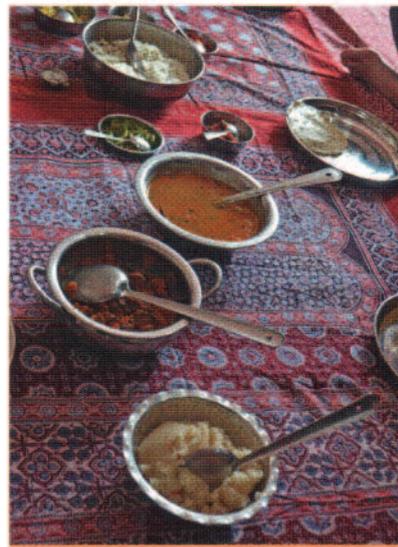
Diesmal war ich auf der Suche – ja, wonach eigentlich? Vielleicht auf der Suche nach meinen Kindheitsträumen. Ich habe als kleines Mädchen ein Buch geschenkt bekommen, „Die Stimme des Yogi“, und es spielte in Indien. Diese Bilder haben mich mein ganzes Leben begleitet und dieses Indien wollte ich eines Tages finden.

## MUMBAI – THE GATE OF INDIA

Das erste Ziel der Reise ist Mumbai (das ehemalige Bombay). Ein Taxi bringt mich zu dem kleinen Hotel, in dem mich bereits Gabi, unsere Reiseleiterin erwartet. Wir werden zu fünft sein – Martha (die ich schon von der Bhutanreise kenne) und Beate kommen am Nachmittag, Monika und Erika werden erst morgen zu uns stoßen. Mit Gabi gehe ich zu dem ganz nahe gelegenen, legendären Taj Majal Palace Hotel, wo wir gebackene Teigtäschchen bestellen und von unserem Fenstertisch den Blick aufs Meer und auf das „Gate of India“ genießen, begleitet von leiser Klaviernmusik, die von den dicken Teppichen fast verschluckt wird. Danach kehren wir aber noch in einer kleinen Kaschemme ein, wo nur Inder Mittag essen – gar nicht nobel, ziemlich laut und sehr einfach. Wir bestellen „Chai“, diesen süßen Milchtee, der mit den verschiedensten Gewürzen zubereitet wird. Den ich auch zu Hause schon oft versucht habe (die Gewürze

habe ich alle ...), aber nie schmeckt er so wie hier in Indien. Danach bummeln wir durch die Stadt, das bunte Leben hier beginnt mich einzufangen ...

Am Abend gehen wir gemeinsam essen – in einem Lokal mit unvergleichlichem Ambiente, hoch oben am Dachgarten mit romantischer Beleuchtung und Blick aufs Meer, schöner kann es gar nicht sein. Und besser auch nicht - ich habe noch nie so gutes indisches Essen serviert bekom-



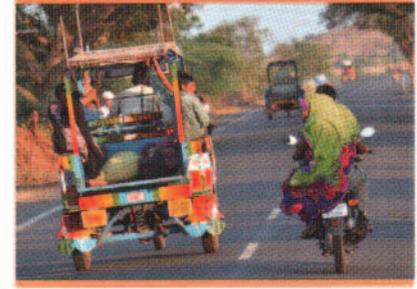
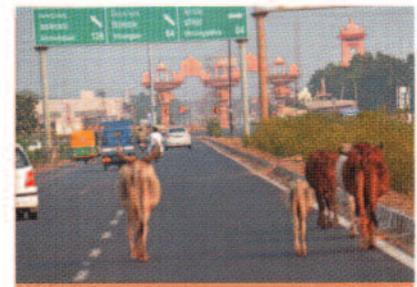
men. Ich liebe die indische Küche, die Gewürze, das Fladenbrot – einfach alles. Zuletzt sitzen wir noch mit Gabi in unserem kleinen, sehr gemütlichen Hotel und lassen uns erzählen, wie das mit den Kasten und den Heiratsregeln ist, wer wen in welchem Verwandtschaftsgrad in welcher Linie heiraten darf – wir sind in Indien angekommen!

## TAKE OFF TO BHUJ

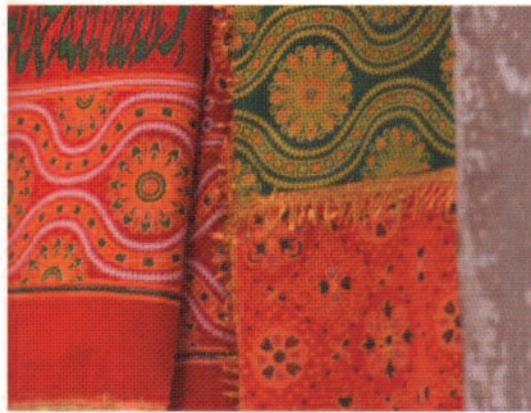
Am nächsten Nachmittag fliegen wir nach Bhuj – eine der wenigen großen Städte in Gujarat. Es ist der Beginn einer Zeitreise,

aber das wissen wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Bhuj empfängt uns freundlich – wir machen Halt bei einem Sammler alter indischer Textilien, um einmal einen Eindruck zu bekommen, was uns in den zwei Wochen erwartet – ein Schwerpunkt der Reise wird Textilkunst sein, die hier in Gujarat eine besondere Tradition hat. Nebenbei gibt es einen sehr schönen, kleinen Hindutempel, wo man Vishnu um Wohlwollen bitten kann – vielleicht erbarmt sich eine indische Gottheit meiner, seit gestern habe ich Zahnschmerzen ...

Die ersten Tage wohnen wir im Infinity Resort („Infinity“ heißt „Unendlichkeit!“), in kleinen Hütten mit Zeltdächern, sehr komfortabel. Wir haben einen kleinen Bus und einen freundlichen indischen Fahrer, den wir



noch sehr schätzen lernen werden: Mejar ist ein Rapari und kennt die Gegend wie seine Westentasche. Mit ihm werden wir durch Gujarat fahren – in Dörfer, in denen



die Zeit stehen geblieben ist, in kleine Städte, die sich von den Dörfern kaum unterscheiden, er wird uns auf Bazaare begleiten und zu Kulturdenkmälern chauffieren. Und es wird ihm gelingen, uns unfallfrei durch diese 2 Wochen zu bringen – was schon ein kleines Wunder an sich ist. Den Verkehr auf Indiens Straßen kann man sich als Mitteleuropäer nicht wirklich vorstellen. In Indien zu fahren ist ein Abenteuer. Man kommt nur langsam weiter – immer wieder blockieren Tierherden die Straße und Schäfer bemühen sich, die Tiere an den Rand zu treiben. Sogar auf „Autobahnen“ (ja doch, die gibt es wirklich!) trifft man auf völlig überladene Klein- und Kleinstfahrzeuge, Vieherden, einzelne Kühe, Hunde, Ochsen- und Kamelkarren, Fußgänger, die sich alle irgendwie einen Weg durch das Chaos der Lastwagen, Busse und schnelleren PKWs bahnen. „Geisterfahrer“ sind häufig, weil nicht alle Abfahrten von beiden Seiten erreichbar sind, überholt wird dort, wo es am leichtesten machbar erscheint – links, rechts, auf dem Grünstreifen oder auch einmal auf der Gegenfahrbahn. Die schlechtesten Überlebenschancen scheinen Hunde zu haben – von denen sehen wir etliche Opfer, ansonsten scheint aber verhältnismäßig wenig zu passieren.

### GHANDIJI

Gujarat ist die Heimat Mahatma Gandhis – und Gandhi wird auf diese Reise auch allgegenwärtig sein. In Ahmedabad, der letzten Station unserer Reise, ist Gandhis Ashram, wo er mit seiner Frau und seinen Anhängern gelebt hat. Die Salzwüsten des „Großen Ranns“ von Kutch waren der Ausgangspunkt für seinen Salzmarsch, in dem er das Monopol der Engländer auf Salzabbau durch zivilen Ungehorsam und gewaltlosen Widerstand durchbrochen hat. Wir besuchen die



Salzwüste, wo der salzverkrustete, trockene Boden, der auf natürliche Weise nur mehr in der Monsunzeit bewässert wird, in kleine Felder aufgeteilt ist und über kleine, archaisch aussehende Pumpen mit (ebenfalls salzhaltigem) Grundwasser geflutet wird. Dann werden schwere Karren durch die Lake gezogen, damit die Kristalle die richtige Größe bekommen. Das ist schwere Arbeit und wird heute vor allem durch Wanderarbeiter aus Rajasthan übernommen, die in kleinen Hütten oder Zelten mitten in diesen Feldern leben.

Und es war nicht nur das Salz, das Gandhi für sein Volk zurück erobern wollte – die Engländer hatten den Indern auch verboten, selbst Kleidung herzustellen. Die in Indien geerntete Baumwolle wurde nach England exportiert und die dort hergestellte Kleidung danach den Indern „zurückverkauft“.

Gandhi hat seinen Landsleuten eine Rückkehr an die Spinnräder verordnet und dazu aufgerufen, in sogenannten Khadi-Webereien auch wieder selbst Stoffe herzustellen. Und aus Stoffresten Papier zu schöpfen. All das werden wir auf unserer Reise sehen können, so wie es heute noch in Gandhis Tradition gemacht wird.

### THREADS OF IDENTITY

Die Textilkunst hat in Gujarat eine lange und beeindruckende Geschichte. Wir besuchen Färbereien, Webereien, Stickereien – und wir kommen aus dem Staunen kaum heraus: die hergestellten Textilien sind so vielfältig, so kunstfertig, so farbenprächtig ... Wir besuchen Hütten, in denen das Kunsthandwerk gedeiht – wo Männer Textilien von unglaublich zarter Schönheit erstellen. Vor allem Männer. Frauen sieht man selten – wir befinden uns in einem vor-

wiegend islamischen Gebiet. Die Männer sind schön – stolz und sehr attraktiv. Und sie wissen es. Sie genießen es, fotografiert zu werden, sie bringen ihre Söhne und zeigen sie her, sie tragen Halstücher und sehen aus wie Paschtunen. Touristen sind sie nicht so recht gewohnt und wissen auch nicht so genau, was sie mit uns anfangen sollen. Wenn wir uns anschauen, was sie zu verkaufen haben, bringen sie Chai und bieten uns Sitzplätze an. Das Mittagessen nehmen wir häufig in den Hütten ein, mit den Männern am Boden sitzend. Die Frauen kochen, die Kinder bringen das Essen und servieren ab – die Frauen essen gemeinsam im Nebengebäude.

Die Amerikanerin Judy Frater ist hier bekannt wie ein bunter Hund. Sie hat sich der alten Textiltechniken angenommen, eine Kunstschule aufgebaut, bildet Meister in den verschiedenen Techniken aus und unterstützt sie dabei, die Produkte zu vermarkten. Man hat das Gefühl, dass ihr fast wie einer Heiligen begegnet wird. Sie hat Kunst studiert und ist dann in Gujarat „hängen“ geblieben. Sie hat auch ein beispielhaftes Frauenprojekt namens „Kala Raksha“ zur Erhaltung und Förderung der Textilkunst dieser Region aufgebaut. Hier besticken Frauen seit Jahrhunderten wunderschöne Stoffe mit winzigen Kreuzstichen – Judy hat die Frauen ermutigt, das wieder aufzunehmen und unterstützt sie beim Verkauf. In diesen Orten kann man sehen, dass die Frauen ganz anders auftreten – viel aufrechter und selbstbewusster.

Wir haben einen ganz Tag lang die Möglichkeit, uns selbst an den verschiedensten Techniken zu versuchen – mit Unterstützung der Meister aus Judys Schule. Wir weben, drucken, sticken und batikieren – und es macht uns unglaublichen Spaß. Und wir lernen, wie viel Arbeitsschritte, wie viel Sorgfalt und Mühe notwendig ist, um solche Kunstwerke entstehen zu lassen ...

### VILLAGE LIFE IN TIME

Wenn man so viel Zeit hat wie wir bei dieser Reise, kommt man auch mit den Menschen ins Gespräch und erfährt viel über die Traditionen. Wir bewegen uns in kleinen Dörfern, Lehmhütten, Landleben mit Ziegen, Schafen, Kühen und Kamelen. So authentisch, wie man es auch in Indien offenbar nur mehr ganz selten zu sehen bekommt. Das sind Dörfer, wo die Menschen leben wie seit hunderten von Jahren, im Einklang mit ihren

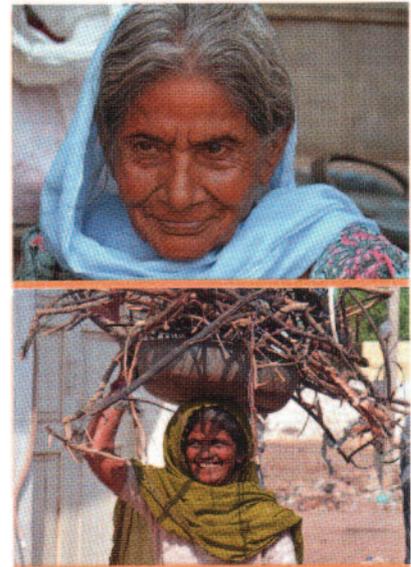


Familien, ihren Tieren, und ihrer Kunst, Textilien von besonderer Schönheit herzustellen. Es ist eine Freude, hier unter diesen ganz einfachen Menschen zu sein – weit weg von der zeitgedrängten Betriebsamkeit unserer westlichen Welt, die ich mir da gar nicht mehr vorstellen mag. Es ist schon auch eine „Zeitreise“, die ich hier mache.

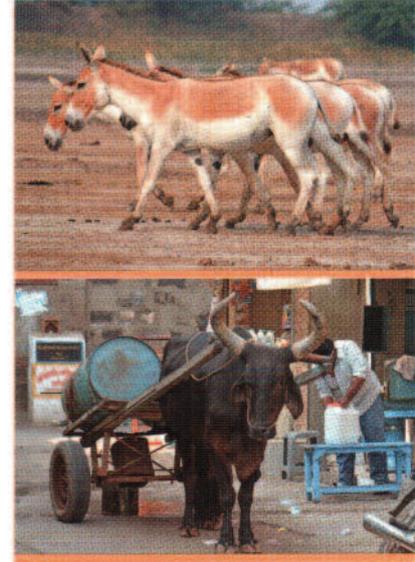
Das Thema „Zeit“ beschäftigt mich. Einmal fahren wir auf einem Kamelwagen mit offenem Anhänger, auf dem man, wie die Inder, fußbaumelnd sitzen kann, und der geduldig von einem Kamel gezogen wird, ins nächste Dorf. Das ist an sich schon ungewöhnlich genug als Fortbewegungsmittel (obwohl hier durchaus verbreitet!) – ich finde es wunderschön und stimmig. Das ist Fortbewegung in einer Geschwindigkeit, die kaum schneller als ein flotter Gehschritt ist, und in großer Stille (es ist schon fast ein einzigartiges Gefühl, einmal in einem Vehikel ohne Motorengeräusch dahinzugleiten) – ganz im Rhythmus der stoisch trabenden Kamele, was alles gut in diese Landschaft passt. Und mir einmal mehr das Gefühl gibt, „ent-rückt“ zu sein – im Gegensatz zum „ver-rückten“ Treiben bei uns zu Hause. So, denke ich mir, würde ich gerne leben – so langsam, so harmonisch, so eingebettet ...

Als Leiterin eines Pflegeheimes interessiert mich natürlich, wie hier mit alten und gebrechlichen Menschen umgegangen wird. Als ich Gabi frage, lacht sie. Pflegeheime gibt es hier nicht – es wäre undenkbar, dass die „Alten“ nicht in ihren Familien leben. Sie sitzen auf den Stufen ihrer Häuser, sind umringt von Kindern und ihre gegerbten und

ausdrucksvollen Gesichter beeindruckten mich tief. Sie genießen Achtung und Respekt – man merkt, dass ihre Meinung zählt und Gewicht hat. Sie werden gefragt und einbezogen – sie sind wichtig, für ihre Familien, für das Dorf, für den Zusammenhalt aller.



Irgendwann erzählt uns Gabi beim Abendessen, dass es in Gujarati, der Sprache, die hier gesprochen wird, keinen Begriff für „Zukunft“ gibt. Das entspricht meinen Eindrücken – die Menschen leben, ganz anders als wir, wirklich im Hier und Jetzt. Und trotzdem – in einem Land, in dem so vieles nicht „funktioniert“ – scheint fast alles doch und auch immer alles „rechtzeitig“ zu passieren. Die Inder sind Meister der Improvisation und des „Möglichmachens“. Ein kleines Beispiel: am 4. Tag meiner Reise ist mir mein superteures Teleobjektiv auf den Steinboden



gefallen und irreparabel zerbrochen. Ich war völlig verzweifelt. Und dann verlief die Sache so: Mejar hat mich zu einem kleinen Fotografen in eine Seitengasse des Bazaars gebracht (der gar keine Fotoausrüstungen verkauft!) – dort haben wir lange geplaudert, Fotos angesehen und Chai getrunken, und dann hat er mir versprochen, dass ich am nächsten Tag ein neues Teleobjektiv bekomme, genau das gleiche mit Sonnenblende und UV-Filter – und so war es dann auch. Wenn etwas getan werden kann, dann wird es versucht.

### INDIAN BAZAARS

Diese „Hauptstraßen“ ähneln einander überall, sind gesäumt von kleinen Läden und Ständen, die alles anbieten, was man im Leben brauchen könnte oder einfach nur, was bunt und schön ist. Obst und Gemüse, Gewürze, Stoffe, es gibt Schneider, Goldschmiede, Chaiwallas (das sind die kleinen Teeküchen!) ..., die Liste hat kein Ende. Bunter kann man sich das Leben nicht vorstellen! Da wird gehandelt, gehupt (laut, wie immer und überall in Indien, weil Fahrräder, Motorräder und Rischkas, die kleinen schwarzgelben dreirädrigen Taxis, die es in Indien überall zu hunderten gibt, ständig zwischen den vielen Leuten durchwollen – so etwas wie Fußgängerzonen sind hier unbekannt), geschrien, gelacht, geschlafen – alles, was das Leben ausmacht, kann man auf dem Bazaar sehen!

### MAHARADSCHA PALACES, TEMPLES, MOSQUES AND OTHER SIGHTS

Natürlich besuchen wir, wie es sich für jede Reise gehört, auch Sehenswürdigkeiten.

Es gibt auch in Gujarat ein reiches Angebot an kirchlichen und weltlichen Schätzen: der Palast in Bhuj, d.h. die Ruinen des alten Palastes, der bei dem Jahrhunderterebeben 2001 großen Schaden genommen hat, und durch einen neugotischen Bau im Stil alter englischer Colleges ersetzt wurde; die Schiffswerft in Mandvi, die den Betrieb schon vor Jahren eingestellt hat und nur noch gelegentlich im Auftrag des amtierenden Maharadschas Holzschiffe in einer ganz alten Technik herstellt; den Maharadschpalast in Mandvi, eine Art indisches Schönbrunn, nur kleiner; den über 1000 Jahre alten Sonnentempel von Modheira, der dem Sonnengott Surya gewidmet ist – mit einem versenkten Becken mit heiligem Wasser, das man nur über viele, viele ineinander verschachtelte Stufen erreichen kann, und einem Tempelbau in feinst ziseliertem Sandstein und vielen Szenen und Abbildungen von indischen Göttern: Surya, Brahma, Vishnu, Shiva, Parvati – sogar Darstellungen von Buddha sind an den Wänden zu finden; das Juwel eines Stufenbrunnens, den die Königin Rani Udaymati für ihren verstorbenen Sohn errichten ließ, der nach unten gebaut wurde, so tief dass man den Wasserspiegel nicht einmal sehen kann; der Maharadscha-Palast in Gondol und seine Sommerresidenz, den Orchard Palace (in dem wir gewohnt haben), die Festungen Junagad und Diu, viele Moscheen, die uns mit ihren weitläufigen Säulenhallen und kunstvollen Ornamenten tief beeindruckten – allen voran die unvergleichliche Sarkhej Roza; eine Ayurveda-Medizin-Produktionsstätte; Ausgrabungen der weltweit allerersten Hafenanlage in Lhotal; eine buddhistische

Meditationshöhle, auch in die Erde hineingebaut, die uns in der unerbittlichen Hitze ein sehr erholsame Auszeit verschafft hat, und ein sehr kuriozes Museum von „Gebrauchsgegenständen“ in der Nähe von Ahmedabad. Und das waren nur die allerwichtigsten Stationen ...

### WILD LIFE

Im Gegensatz dazu standen Tage in Naturreservaten – in großer Abgeschiedenheit und Stille, wo es Vögel zu beobachten gab, und viele andere Wildtiere – Wild („Spotted Deer“), Koyoten, Echsen, Wildesel in zur Landschaft passenden warmen Farbtönen, und einmal sogar die sehr selten gewordenen indischen Löwen und Fußspuren von Leoparden. In Indien lebt man immer mit Tieren – man begegnet Hirten und Viehherden, einzelne Kühe, Büffel und Ziegen sind überall anzutreffen. Wenn sie auf der Straße liegen (was gar nicht selten vorkommt!), werden sie vorsichtig „umfahren“, sie gehören zum Straßenbild und sind nicht wegzudenken, so wenig wie die Streifenhörnchen und kleinen Äffchen, die allerorten ihr Unwesen treiben.

### FAREWELL TO INDIA

Was ich von meiner Zeitreise mitnehme, sind tausende Bilder, Farben, Gerüche und Geschmäcker, die unglaubliche Lebendigkeit der Menschen und die Ahnung, dass man mit Zeit auch anders umgehen könnte, als uns das im vorweihnachtlichen Trubel (war das nicht auch einmal eine Zeit der Besinnung?) möglich erscheint ...

**Christine Wondrak-Dreitler**  
Direktorin SeneCura Purkersdorf